

Foto: Fotostudio Barthel, Bamberg
© Verlag Friedrich Oetinger, Hamburg

Paul Maar zum 70. Geburtstag

„Paul Maars Werk umfasst ein breites Spektrum von Gattungen und kinderliterarischen Genres; Erzählungen und Romane, Sprachspiele und Bildergeschichten, ein gewichtiges Sachbuch sowie Theaterstücke für Kinder. Realistische und phantastische Töne stehen gleichberechtigt nebeneinander. Bei aller Vielfalt der Töne, der literarischen Verfahrensweisen, der Erzählhaltungen und Stilmittel zeichnet sein Werk gleichwohl eine unverwechselbare eigene Sprache aus“ – so zu lesen in der Begründung der Jury für den Sonderpreis des deutschen Jugendliteraturpreises 1996.

Dieses breite Spektrum, das in der Tat auffallend ist, ist umso bemerkenswerter, als es einen Mann kennzeichnet, der erst als Erwachsener den Umgang mit Kinderliteratur gelernt hat, als er nämlich selbst Kinder hatte. Als Paul Maar in dem Alter war, in dem man als Kind seine Leselust entdeckt, war der Krieg gerade zu Ende gegangen, und in der unmittelbaren Nachkriegszeit hatte man andere Sorgen, als Kindern zu kindgerechter Lektüre zu verhelfen. Nur vier Bücher waren es, die er sein eigen nennen durfte: ROBINSON CRUSOE, Die INDIANERGESCHICHTE von Drabsch, eine Nacherzählung von Collodis PINOCCHIO und ein Album mit den MÄRCHEN der Brüder Grimm. Dabei hätte er sich nichts sehnsüchtiger gewünscht, als zum Lesen zu kommen. Dem aber stand nicht nur die Zeit, sondern vor allem sein lesefeindliches Elternhaus entgegen: „Mein Vater fand hundert Gründe, mir das Lesen zu verbieten. Es führe zu einer schlechten Haltung, zu gebeugtem Rücken, es mache kurzsichtig und lenke vom Lernen ab. Letztlich stand hinter all diesen Gründen ein einziger: Er hielt das Lesen für Zeitverschwendung.“ (Maar 2007: 11) Vielleicht hat er manches an eigenen Erfahrungen in der kleinbürgerlichen, engstirnigen Atmosphäre eines fränkischen Dorfs in seinem Roman KARTOFFELKÄFERZEITEN eingefangen.

In der Bibliothek des Amerikahauses konnte er seinen Lesehunger stillen, Bücher dort ausleihen und bei Klassenkameraden deponieren und bei ihnen lesen gehen, allein, es gab kein Kinderbuch dort zu leihen, sondern weitgehend die amerikanischen Klassiker, durch die er sich las.

Nach dem Abitur stand Paul Maar vor der Frage, ob er Germanistik oder Kunstgeschichte studieren sollte, und er entschied sich für die Kunstakademie in Stuttgart. Die Malleidenenschaft hatte ihn gepackt; daher sollte er später in der Lage sein, seine eigenen Erzählungen unnachahmlich zu illustrieren und den Text durch das Bild zu interpretieren. Bald aber fing er mit dem Schreiben an, Lyrik, kleine experimentelle Werke und eine Rundfunkerzählung *DER TURM IM SEE*, die 1966 vom SDR ausgestrahlt wurde. Es war der Beginn seiner Karriere als Schriftsteller. Zu diesem Zeitpunkt war er bereits selbst Vater und kam auf die Idee, für seine Kinder ein Buch zu schreiben.

Die Wahrheit aber war komplexer: „Die Beschäftigung mit Kinderliteratur wurde tatsächlich durch meine Kinder ausgelöst. Letztlich schrieb ich mein erstes Kinderbuch aber weniger für sie, mehr für das verletzte Kind in mir [...] Ich hatte keine sonnige Bullerbü-Kindheit, eher deren Gegenteil“ (Maar 2007: 14 f.). Und Maar schreibt sich durch alle Bereiche und Gattungen, die man sich denken kann, als einer der Autoren, „die fast verzweifelt versuchen, sich im Erwachsenenalter die glückliche Kindheit zu imaginieren und schreibend nachzuschaffen, die sie nie erlebt haben“ (Maar 2007: 15). In seinem Buch



Paul Maar: Vom Lesen und Schreiben. Reden und Aufsätze zur Kinderliteratur. Oetinger 2007. 206 Seiten. 14,90

findet sich gleich zu Beginn der 25-seitige Beitrag „Zwei Biografien“, in dem man vieles aus dem Leben und Wirken des Autors nachlesen kann. Insgesamt finden sich hier 12 Texte, die seine Aufsätze, Vorträge, Reden und Interviews aus 20 Jahren repräsentieren, angefangen bei seiner Dankesrede anlässlich der Verleihung des Großen Preises der Deutschen Akademie für Kinder- und Jugendliteratur 1987 bis hin zu seinem jüngsten Referat über Kinder- und Jugendtheater an der Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg.

In diesen Beiträgen zu schmökern ist ein großes Vergnügen, erlaubt es einem doch auch einen neuen Zugang zu den Werken, wenn man liest, was der Autor sich dabei gedacht oder auch nicht gedacht hat – in einer nicht literaturwissenschaftlich, sondern ganz subjektiv geprägten Annäherung an die Bücher. Das Buch enthält jedoch nicht nur Persönliches zu Leben und Werk und zum Selbstverständnis des Autors, sondern beschäftigt sich auch mit generellen Fragen zu Literatur, speziell Kinderliteratur, wie etwa das Entstehen und Befriedigen von Leselust, von der Bedeutung mündlichen Erzählens und Vorlesens, von Muster der Kinderliteratur, von der Rolle des Erzählers – theoretisch-praktische Auseinandersetzungen, die zeigen, wie Paul Maar zu dem großen Geschichtenerzähler werden konnte, der er ist.

In Paul Maars Werken gibt es keinen Erzähler, der die Dinge für den Leser ordnet und interpretiert. Da ist nie von großen Gefühlen die Rede, egal wie groß sie tatsächlich sind. Es ist, als stehe Maar als Beobachter daneben, der beschreibt, was geschieht, was man hört, was man sieht. Gefühle zeigen sich in Reaktionen, in Tränen, in Schweigen, in Nägelbeißen, in aggressivem Tun. Man muss dem Ungesagten lauschen, muss Gesten und Mimik bewerten, das Verhalten und Tun in bestimmten Situationen verinnerlichen und ausdeuten. Dann entwickelt sich aus diesen Äußerlichkeiten ein starkes Bild des Inneren, das umso mehr überzeugt, als es ganz ohne große Worte auskommt. Dem Leser wird nichts serviert, nicht erklärt, nichts aufgedrängt. Jeder ist frei, das herauszulesen, was ihm gefällt. Vielleicht erklärt das wenigstens einen Teil des Erfolgs.

Ganz besonders gut gelungen ist das in dem Roman



Kartoffelkäferzeiten. Mehrfach bei Oetinger erschienen, zuletzt als TB bei Ravensburger 2005. 320 Seiten. 6,00

Nachkriegszeit: Auf engem Raum Johanna mit Mutter, Tante und zwei Großmüttern, der Vater in Gefangenschaft. Zu den täglichen Schwierigkeiten, zu denen Kleidungs-, Nahrungs- und Kohlenknappheit zählen, wird Johanna sich immer stärker der erdrückenden Kleinbürgerlichkeit und Moral des kleinen Dorfes bei Schweinfurt bewusst. Als sie ihren Freund aufgeben soll, beginnt sie sich aufzulehnen.

wichtiges
setzt, sondern
bestimmen.

Rechtzeitig zum 60. Jahrestag des Kriegsendes wurde Paul Maars Roman von 1990 als Taschenbuchausgabe neu aufgelegt. Ein Buch, das sich nicht mit dem Krieg und der NS-Ideologie auseinandersetzt, sondern mit den Folgen, die den Alltag der Menschen mehr als ein Jahrzehnt lang bestimmten.

Ohne explizite Beschreibung gelingt ihm ein eindrucksvolles Bild der kleinbürgerlichen, engstirnigen Atmosphäre in dem fränkischen Dorf. Johanna wird sich dieser Tatsache erst bewusst, als die eine Oma ihr den Umgang mit Manni verbietet, weil dessen Mutter ein "Ami-Liebchen" sei und man munkle, dass der Pfarrer sein Vater sei. Johanna fängt an nachzudenken und stellt erst erschrocken, bald immer mutiger, die Ansichten der Erwachsenen in Frage. Dabei findet sie Unterstützung bei Fanni, der jüngeren Schwester der Mutter, die den Kampf gegen Vorurteile aufnimmt und sich gegen den Willen der Mutter durchsetzt: Sie heiratet ihren Amerikaner und folgt ihm in sein Land.

Das alltägliche Leben zeugt von Schwierigkeiten, die heute gänzlich unbekannt sind: Kohlenknappheit und das Frieren zu Hause und in der Schule; Nahrungsmittelmangel und der ewige Hunger, die Bedeutung von "Festen" (Beerdigungen) allein des Essens wegen; Kartoffelkäfer, die es zu Tausenden galt von den Pflanzen abzulesen; Kleidermangel, der den Begriff "schick" vergessen ließ; Anstehen vor Geschäften, keine Freizeitvergnügen als die selbstgemachten (Spaziergehen, Schwimmbad).

Johanna ist eine aufmerksame Beobachterin, und Paul Maar lässt sie genau beschreiben; nicht ihre Gefühle, sondern vielmehr das, was sie sieht, und doch verdeutlicht dieses Vorgehen stark die oft spannungsgeladene Situation; Gestik, Mimik, spontan gefasste Entschlüsse, Verhalten – das alles fügt sich mosaikartig zu einem stimmigen Gesamtbild deutscher Nachkriegszeit zusammen. (Mehr zu den Intentionen und dem Vorgehen des Autors ist nachlesbar in Maar 2007: 53–59.)

Das Buch ist bei Oetinger auch als Hörbuch erschienen:

Kartoffelkäferzeiten. Audio-CD. Oetinger 2007. 19,95

Hörbücher erleben und erlebten in den letzten Jahren einen regelrechten Boom und fast jeder Bestseller erscheint in einer Hörbuchfassung, gelesen meist von Schauspielern. Kartoffelkäferzeiten ist ein leises, aber ein wichtiges Buch und umso erfreulicher ist es, dass nach 17 Jahren auch eine sehr gelungene Hörbuchfassung im Oetinger Audio-Verlag vorliegt.

Andreas Fröhlich schafft es mit seiner Stimme die einzelnen Figuren lebendig zu machen, ohne durch Effekte von der eigentlichen Geschichte abzulenken. Seine Stimme bietet ihm zahlreiche Möglichkeiten an und der Zuhörer kann die Personen auseinander halten und der Geschichte folgen. Sein Erzähltempo richtet sich an die Zielgruppe des Romans, ist aber auch für erwachsene Zuhörer reizvoll.

Hörbüchern wurde vorgeworfen, dass sie ‚lesefaulen‘ Schülern das Lesen der Bücher erleichtern. Doch ein solcher Vorwurf kann nicht aufrechterhalten werden, denn Hörbücher können didaktische Ziele wie Lesekompetenz, literarische Kompetenz oder auch Lesemotivation fördern. Sie fördern zudem noch das Hörverständnis, Hörsensibilisierung oder Hörerziehung und bieten sehr viele Möglichkeiten und sehr unterschiedlichen Einsatz im Unterricht an. (Jana Mikota)

Die schon angesprochene Fabulierfreude zeigte sich bereits in Paul Maars erstem Kinderbuch, *DER TÄTOWIERTE HUND*, 1968. Friedrich Oetinger, mit seinem sicheren Gespür für Kinderliteratur, hatte den jungen Autor davon überzeugen können, das Schreiben für Erwachsene (das Maar für so viel anspruchsvoller hielt) zugunsten des Kinderromans aufzugeben. Der Verlag hat das Buch 2007 neu auf den Markt gebracht.

Der tätowierte Hund. Oetinger 2007. 112 Seiten. 12,90

Als ein Löwe mitten im Urwald einen nackten, über und über tätowierten Hund trifft, ist er natürlich neugierig, was hinter den vielen Bildern steckt. Für ein Leberwurstbrot verrät der Hund nicht nur, dass sich hinter jedem Bild eine Geschichte verbirgt, sondern erzählt sogar einige davon.

Hunde mag Paul Maar sicher gern, denn schon im „Herrn Bello“ hat er sich einem besonderen Exemplar gewidmet. Auch dieser Hund ist etwas Besonderes, ein lebendes Bilder- und Geschichtenbuch sozusagen, und so ist es kein Wunder, dass sowohl Löwe als auch Sandkäfer sich gerne etwas von ihm erzählen lassen. Aber der Hund verschenkt seine Geschichten nicht, er tauscht sie: Gegen andere Geschichten vom Löwen und vor allem – gegen etwas Leckeres zu essen.

Dabei erweisen sich die Geschichten des Hundes als die Unterhaltsameren, meistens geht es um wilde Streiche der beiden Affen Kukuk und Schlevian, die sich für keinen Schabernack zu gut sind, oftmals aber auch selbst letzten Endes die Angeschmierten sind. Diese Geschichten sind prall und deftig, voller Schadenfreude und Spitzfindigkeit, dabei aber immer harmlos und ohne jemandem ernsthaft zu schaden. Die Beiträge des Löwen zeigen sich von einer viel abseitigeren Art. In ihnen wird z.B. die Geschichte von Hänsel und Gretel aus der Sicht der Hexe als armem Opfer erzählt oder von der unmäßig dicken Kuh Gloria, die unbedingt Ballett tanzen wollte.

Obwohl die biologischen Details oft von einer gewissen Lässigkeit gezeichnet sind (ein Nashorn im Urwald würde schon Aufsehen erregen!), entwickeln die auftretenden Tiere, ganz einer Fabel entsprechend, sehr menschliche und charakteristische Eigenschaften. Und so ergeben sich immer wieder reizvolle Parallelen zu menschlichem Verhalten, wenn auch mal die Schwächeren siegen oder Gewalt mit Köpfchen ausgetrickst wird.



Einen etwas überraschenden Schluss bildet dann noch die Geschichte, wie sich am linken Ohr ein Bild wie eine russische Puppe-in-der-Puppe findet, sprachlich raffiniert gestaltet und an Bildgeschichten von Walter Schmögner erinnernd.

Insgesamt ein herrlich moralarmes Buch, das den Unsinn zum Prinzip erhebt und neben dem Lachen eine ganze Menge Stoff zum Weiterspinnen liefert. Dazu tragen auch die eingestreuten Illustrationen Anke Fausts bei, die dem Text in unterschiedlichsten Formaten und Blickwinkeln optischen Ausdruck verleihen. Vor allem aber beeindruckt die kreative Technik, bei der ausgeschnittene Zeichnungen auf Fotos und Musterpapieren zu sehr detailreichen und plastisch wirkenden Collagen zusammengefügt wurden. Nicht nur, aber auch wegen der neuen Bilder eine willkommene Neuauflage des 1968 erschienenen Buches. (Bernhard Hubner)



Am bekanntesten ist Paul Maar bei Kindern aber sicherlich durch seine fantasievollen Sams-Geschichten geworden, die in krassem Gegensatz zu den realistisch-zeitgeschichtlich orientierten Erzählungen stehen, ihn aber auch wieder als einen scharfen Beobachter des Alltags erweisen und von denen die letzte 2002 erschien:

Sams in Gefahr. Oetinger 2002. 208 Seiten. 9,00

Durch einen bösen Trick verschafft sich Herr Daume, der Direktor von Martin Taschenbiers Schule, die Sams-Rückhol-Tropfen und bringt das Sams in seine Gewalt. Doch bald merkt er, dass es gar nicht so einfach ist, sich etwas zu wünschen – über Risiken und Nebenwirkungen hätte er besser vorher nachgedacht..

Alle Kinder lieben die Geschichten von Herrn Taschenbier und dem Sams. Man hätte meinen können, dass dem Autor langsam die Ideen ausgehen zu den Abenteuern, die das liebenswerte Kerlchen mit der Schweinerüssel-Nase noch erleben kann, aber weit gefehlt. Nachdem nach einigen Bänden mit Herrn Taschenbier sein Sohn Martin Taschenbier das Sams von seinem Vater „erbt“ und damit der Weg frei war für neue Abenteuer, ist es nun der unvergleichliche Schuldirektor, der unsympathische, großkotzige, impertinente Herr Daume, der die Sams-Rückhol-Tropfen stiehlt und das Sams mit seinen Wünschen so unter Druck setzt, dass das Sams immer kleiner wird und unterzugehen droht. Nichts wünscht man dem dumm-arroganten, fordernden Mann mehr als das Ende, das er denn auch erlebt, und den Leser überkommt große Genugtuung bei der Vorstellung des auf dem Dach sitzenden und dümmlich vor sich hin grinsenden Lehrers, der seine verdiente Strafe bekommen hat.

Der Weg dahin ist voller absurder und skurriler Einfälle, die trotzdem nicht übertrieben wirken und sich so perfekt in das Alltagsgeschehen einfügen, dass man gar nicht merkt, wie fantastisch und märchenhaft die Geschichte doch eigentlich ist. Eine schöne, fröhlich erzählte Geschichte, deren Niveau auch in den vielen Details liegt, die sich um das Hauptgeschehen ranken. Unbedingt empfehlenswert für alle fantasiebegabten Leser/innen ab 9; auch ältere werden ihren Spaß daran haben, da sie noch stärker die zugrunde liegende Ironie würdigen können.

Seine Vorliebe für skurrile Ereignisse zeigte Paul Maar auch 2005 in seiner Erzählung von Herrn Bello, 2007 als Filmbuch erschienen

Herr Bello und das blaue Wunder. Oetinger 2007. 224 Seiten, 12,00

Als Max eines Tages im Labor der Apotheke ein bisschen experimentiert und sein Vater zu früh zurückkehrt, schüttet er schnell sein blaues Gebräu in den Blumentopf am Fenster. Am nächsten Morgen verdunkelt ein Baum das Zimmer. Schnell wird klar: Die Tinktur ist ein Wundermittel, dass alles überaus schnell wachsen lässt – und verändert. Und eines Tages schlürft der Hund das Gebräu ... und aus Bello wird "Herr Bello", ein zum "Mönsch" mutierter Hund! Natürlich ist Herrn Bellos Wortschatz zunächst etwas eingeschränkt, seine Aussprache ein wenig eigenwillig und auch sein Benehmen schafft ein paar Probleme, wenn er beispielsweise Männchen macht, die anderen beschnüffelt und ihnen aus lauter Liebe das Gesicht leckt.

Herr Bello schläft weiterhin auf der Hundedecke vor Max' Bett, trinkt scheußliches "Wasser mit Kügeln" (Schaum) aus dem Spülbecken und wundert sich, dass er nicht länger an der Leine Gassi gehen und sein Bein erheben muss, sondern stattdessen im Badezimmer in eine "Suppenschüssel" pinkeln darf. So wundert es den Leser nicht, wenn Herr Bello auf seinem ersten Spaziergang bei der Polizei landet, wo er den erstaunten Polizisten mitteilt, er sei 7 Jahre alt und auf einer Müllkippe geboren.

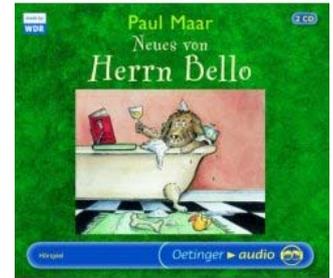
Bis zum Ende ist Paul Maar in der Lage, den Leser mit seinen abstrusen Ideen zu begeistern. Immer wieder fällt ihm etwas Neues ein, was Herr Bello (und der arme Sternheim mit ihm) erleben kann, und trotz des Ulks gleitet die Handlung nie in bloßen Klamauk ab. Wie anrührend ist es doch, von der Liebe zu lesen, die Herr Bello bald zu Frau Lichtblau empfindet (er auch!), weil sie ihn so schön gestreichelt hat (als er ein Hund war), auch wenn sie sich gar nicht daran erinnern kann. Sein Liebeskummer geht dem Leser zu Herzen, ebenso der von Sternheim, und daran ändern auch die Erklärungsversuche von Max nichts, der unbedingt Frau Lichtblau behalten will.

Egal, wie der Film sein mag: Das Buch ist in jedem Fall ein Volltreffer!

Die Geschichten um Herrn Bello setzen sich fort und finden einen krönenden Abschluss, der bei Oetinger auch wieder als Hörbuch vorliegt:



Neues von Herrn Bello. 2 Audio-CDs. Oetinger audio 2007. ca. 140 min. 13,95



Nachdem der Leser die frappierende Wandlung des Hundes Bello in den Mönch Herrn Bello bereits im vorigen Band erleben durfte und somit schon eingestimmt ist auf das Kommende, erreicht die Fortsetzung der Geschichte nicht mehr ganz die frühere Spannung, aber der köstliche Humor erlaubt auch hier, ein Feuerwerk funkelnder Ideen vor dem Leser zu entfalten.

Herr Bello, nun also Mönch, muss regelmäßig den blauen Wundersaft schlürfen, wenn er nicht wieder zum Hund werden will. Leider gab es davon ja nur die eine berühmte Flasche – und die Aussage der alten Frau, Max' Uropa Edmund habe das Elixier erfunden. Wenn man doch nur – denkt Herr Bello sehnsüchtig – die alten Aufzeichnungen finden könnte, dann könnte man den Saft vielleicht selbst herstellen! Und so machen sich Max und Herr Bello auf die aberwitzige Suche, erst nach Herrn Astor, den alten Onkel, der sie auf die Spur von Melchior Lichtblau setzt, dem einstigen Lehrling von Uropa Edmund, der den Saft erfunden haben soll. Melchior trägt merkwürdigerweise den gleichen Namen wie Papas neue Freundin – was für ein Zufall. Zufall?

In Co-Produktion mit dem WDR hat die Oetinger Media GmbH nach dem gleichnamigen, 2006 erschienenen Buch unter der Regie von Ulla Illerhaus ein Hörspiel produziert, das fast zweieinhalb Stunden lang uneingeschränktes Hörvergnügen garantiert. Die Umsetzung des Buches ist ausgezeichnet gelungen; es gibt einen sparsam und pointiert eingesetzten Erzähler, gelesen von Peter Fricke, aber daneben auch Max, die Hauptfigur, der nicht nur als Akteur agiert, sondern teilweise auch erzählend berichtet; diese beiden Erzähler sind aufs Beste aufeinander abgestimmt und ineinander verwoben. Auch die anderen Personen sind von ihren Stimmen her gut angelegt, sprechen mitreißend, fügen sich sehr schön in jede Art von Hintergrunduntermalung ein.

Die Geschichte selbst ist spannend und trotz der Voraussehbarkeit bietet sie Ecken und Winkel genug, an denen das Geschehen einen unerwarteten Lauf nimmt, ganz abgesehen von dem wirklich unerwarteten Ende mit einer höchst zufriedenstellenden Lösung aller Probleme für alle. Selber hören!

Es gäbe viele andere Bücher zu besprechen, doch sei an dieser Stelle lediglich auf diverse Gutachten in der Datenbank der Arbeitsgemeinschaft Jugendliteratur und Medien verwiesen, unter www.ajum.de.

Eine Zusammenstellung der Auszeichnungen, die Paul Maar für sein literarisches Werk erfahren hat, sprengt den Rahmen dieses Beitrags:

- 1969, 1974, 1978, 1982, 1983, 1985 standen Erzählungen auf der Auswahlliste zum Deutschen Jugendliteraturpreis. 1988 und 1996 erhielt er den Deutschen Jugendliteraturpreis.
- 1982, 1987, 1990, 1996, 1999, 2001, 2002, 2003 (3 x) zeichnete die Deutsche Akademie für Kinder- und Jugendliteratur ein Werk als „Buch des Monats“ aus.
- 1982, 1991 erhielt er den Züricher Kinderbuchpreis „La vache qui rit“.

Unter den unzähligen weiteren Auszeichnungen sind etwa vertreten der Brüder-Grimm-Preis (1982), der Österreichische Staatspreis für Kinder- und Jugendliteratur (1985, 1989), der Europäische Kinderliteraturpreis (1985, 1989), der Große Preis der Deutschen Akademie für Kinder- und Jugendliteratur, die Kalbacher Klapperschlange (1992), das Harzburger Eselsohr (1993), der Voerder Jugendbuchpreis (1995), der Friedrich-Rückert-Preis der Stadt Schweinfurt und der E.T.A.-Hoffmann-Preis der Stadt Bamberg (2000), der Evangelische Buchpreis (2002) und der deutsche Bücherpreis (2003). An weiteren Auszeichnungen kamen hinzu die Pro-Meritis-Medaille des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht (1997), das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse (1998), die Bürgermedaille der Stadt Bamberg sowie der Bayerische Verdienstorden (2004)

49 Titel von Paul Maar's Werken werden derzeit bei Oetinger geführt. Alle Bücher kann man in einer Leseprobe anlesen, in die Audio-CDs lässt sich hineinhören. Eine 58-seitige Pressemappe ist unter der Sparte „Autoren“ auf der Homepage des Verlags www.oetinger.de herunterzuladen.

Fragt man sich nach dem, was den Erfolg des großen Schriftstellers ausmacht, verweise ich auf einen Satz von Paul Maar: „Ich schreibe für Kinder- und Jugendliche, weil ich denke, dass ich das gut kann.“

Hoffentlich noch lange, Herr Maar.

Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag!

Die Redaktion von Alliteratus

nachträglich zum 13. Dezember 2007

Astrid van Nahl

